

Valentinas Geschichte

Frauenhandel in Moldau

Maria Katharina Moser

„Hier? Was hätte ich hier in Moldau machen sollen? Es gibt keine Arbeit. Naja, nicht viel Arbeit, nicht genug. Also habe ich beschlossen, woanders hinzugehen, um Geld zu verdienen. Ich hatte zwei Kinder, meine Mutter war krank, und wir brauchten Geld. Ich habe geglaubt, dass alles gut wird.

Eine Bekannte hat zu mir gesagt: ‚Der Lohn ist gut, du wirst gutes Geld verdienen. Du musst nicht nach Moskau oder sonstwo weit weg. Es ist ganz nahe, und die Leute dort sprechen auch Rumänisch, wie wir hier in Moldau. Alles wird gut.‘ Ich bin mit Freude im Herzen zu Hause weggegangen. Ich werde Geld nach Haus schicken. Wir können das Haus herrichten. Pläne, so viele Pläne. Und die Kinder, ich werde sie in eine gute Schule schicken. Ich bin mit Freude gegangen, ich wollte arbeiten, Geld verdienen.

Aber als ich in Rumänien angekommen bin, haben sie mir den Pass weggenommen. Und meine Ohrringe, meinen Schmuck. Ich hatte Ohrringe. Die haben sie mir weggenommen. Alles haben sie mir weggenommen. Auch meine Kleider. Ich hatte gute Kleider. Eine Lederjacke. Sie haben sie mir weggenommen. Ich und drei andere Frauen sind da gestanden, und sie haben über uns geredet. Sie haben mich angeschaut, und einer der Männer zeigte auf mich und sagte zu einem der anderen: ‚Die hier soll verkaufen gehen. Die ist zu dick für den Strich.‘ Sie haben mich geschlagen, mir kein Essen gegeben, mich hungern lassen. Wirklich, ich erzähle die Wahrheit. Es war eine schreckliche Zeit. Wir mussten auf dem Schwarzmarkt gestohlene Ware verkaufen. Jeden Tag mussten wir auf den Markt, und wenn wir abends wieder nach Hause kamen, haben sie uns alles weggenommen. Alles, alles, alles. Nicht einmal Geld für Brot haben sie uns gelassen. Wir waren zu viert. Zu viert haben wir auf dem Markt gearbeitet. Aber da waren auch noch andere Mädchen. Deren Situation - schrecklich ... Wir mussten verkaufen und jeden Tag einen bestimmten Betrag abliefern. Wenn du das Geld nicht bringst, schlagen sie dich. Einmal habe ich 10 rumänische Lei [= 50 Cent] heimlich behalten. Um mir Brot zu kaufen. Das haben sie herausgefunden. Sie haben mich geschlagen und getreten, dass meine Rippen gebrochen sind.“¹

I. Eine „typische Geschichte“?

Die Geschichte von Valentina ist der Stoff, aus dem Thriller sind. In vielem entspricht sie den - stereotypen - Bildern von Frauenhandel, die wir im Kopf haben bzw. die uns über die Medien vermittelt werden: die Armut, die Frauen in die Migration treibt; der Pass, mit dem Identität und Bewegungsfreiheit abge-

nommen werden; die Gewalt.² Ja, all das ist Valentina widerfahren. Und ja, Armut und Arbeitslosigkeit sind ein Movens für Frauenhandel.

Die Republik Moldau ist - neben Albanien - das ärmste Land Europas. Zu Sowjetzeiten galt Moldawien als der Obstgarten Russlands, die Landwirtschaft machte die Teilrepublik zu einer der wohlhabendsten der UdSSR. Nach der Unabhängigkeit 1991 kam die kleine Republik mit ihren 3,3 Mio EinwohnerInnen, eingeklemmt zwischen Rumänien und der Ukraine, wirtschaftlich nicht auf die Beine - nicht zuletzt aufgrund der Abhängigkeit vom russischen und vom EU-Markt. Die landwirtschaftliche Produktivität sank um die Hälfte, der Transnistrien-Konflikt³ führte zum Niedergang der ohnedies nicht besonders gut entwickelten Industrie, die Inflation schoss in die Höhe, die Arbeitslosigkeit stieg - soziale Kosten der gesellschaftlichen Transformation hin zur neoliberalen Marktwirtschaft, wie sie auch in anderen Ländern beobachtbar sind. So gingen in den 1990er Jahren zirka 14 Millionen Arbeitsplätze für Frauen in Mittel- und Osteuropa verloren.⁴ In Moldau leben 29 Prozent der Bevölkerung unter der Armutsgrenze, viele Familien müssen - wie Valentina und ihre Familie - mit 40 Euro im Monat auskommen.

Einen Ausweg aus dieser Situation suchen viele MoldauerInnen in der Migration. 40 Prozent der arbeitsfähigen Bevölkerung leben im Ausland. Die Republik Moldau ist das Land mit der stärksten Abwanderung in Osteuropa. Doch die Möglichkeiten, legal im Ausland Arbeit zu bekommen, sind begrenzt. Ein weiterer Faktor, der Frauenhandel begünstigt. Das Problem Frauenhandel ist in Moldau höchst präsent. Und wenn es um Frauenhandel aus Osteuropa geht, wird Moldau häufig als Beispiel zitiert. Wie viele Moldauerinnen von Frauenhandel betroffen sind, lässt sich jedoch nicht seriös schätzen.

In anderen Punkten mag Valentinas Geschichte überraschen: Nein, Valentina wird nicht in die Prostitution gezwungen - auch wenn das als reale Möglichkeit im Raum stand; Frauenhandel ist nicht gleich Zwangsprostitution oder Sexarbeit, Frauenhandel gibt es auch in anderen Arbeitsbereichen - in der Landwirtschaft, in der Hausarbeit etc. Und sie wurde nicht am Dorfbrunnen entführt, ist auch keinem fremdländischen Verführer zum Opfer gefallen, sie wurde von einer Frau, einer Bekannten im Dorf, angesprochen und vermittelt.⁵ 90 Prozent ihrer Klientinnen, die von Menschenhandel betroffen sind, wurden von Personen angeworben, denen sie vertrauen, von Nachbarn, Verwandten, Bekannten, erzählt Alina Budeci, Mitarbeiterin der Frauenorganisation *La Strada Moldova*:

Maria Katharina Moser studierte Theologie in Wien und interkulturelle Frauenforschung in Manila und promovierte über den Opfer-Begriff aus feministisch-ethischer Perspektive. Seit 2007 ist sie Redakteurin des TV-Religionsmagazins „Orientierung“ des Österreichischen Rundfunks (ORF). Veröffentlichungen u.a.: Opfer zwischen Affirmation und Ablehnung. Feministisch-ethische Analysen zu einer politischen und theologischen Kategorie (2007); Gut(e) Theologie lernen. Nord-Süd-Begegnung als theologisches Lernfeld (zus. mit Gunter und Veronika Prüller-Jagenteufel, 2009). Anschrift: ORF - Hauptabteilung Religion, Würzburggasse 30, A-1136 Wien, Österreich. E-Mail: Maria.Moser@orf.at.

„Unserer internen Statistik zufolge ist die Zahl der Betroffenen, die gekidnappt wurden, sehr gering. Wenn, dann betrifft Kidnapping Kinder. Wenn wir die Profile der Betroffenen, die Strategien der Rekruter/innen und die Geschehnisse im Prozess von Frauenhandel heute anschauen und mit der Situation von vor ein paar Jahren vergleichen, dann können wir feststellen: Heute wissen die Menschen in Moldau über Frauenhandel Bescheid, das Problembewusstsein ist gestiegen. Die Leute schauen sich die Job-Angebote im Ausland an. Also müssen die Händler raffiniertere Strategien anwenden und wissen, wie sie einer Person ihr Angebot verklickern, damit sie sagt: ‚Oh, das ist sicher ein guter Job, keine Risiken.‘ Und das heißt: Der/die Anwerber/in ist meist eine Person, der die Betroffene vertraut. Er/sie ist jemand, der meine Bedürfnisse versteht. Der/die meine ökonomische und soziale Lage und die emotionalen Belastungen versteht. Er/Sie wird verstehen, dass ich Probleme mit meinen Eltern oder mit meinem Ehemann oder Ehefrau habe. Er/sie wird mich verstehen und sagen: ‚Weißt du, ich war in genau derselben Situation. Aber schau mich jetzt an: Alles hat sich zum Guten gewendet. Ich habe ein Auto - du hättest sicher auch gerne eins. Meine Kinder gehen in eine gute Schule oder zur Uni - wie du es auch gerne hättest für deine Kinder. Ich kann dir helfen. Ich kann dir einen Job vermitteln, wie ich ihn auch gemacht habe. Oder: Ich lebe jetzt in Russland und habe dort einen Mann und ein kleines Kind. Und ich hätte gerne, dass du bei mir arbeitest - weil ich dich kenne, und du kennst mich. Ich möchte mein Kind nicht bei irgendwem lassen. Ich werde gut bezahlen.‘ Oder: ‚Wir haben eine Baufirma in Polen, ich beschaffe dir eine Arbeitsgenehmigung, einen Vertrag, ein Visum und du kannst dort arbeiten. Du kannst mir vertrauen, ich komme mit dir, nichts Schlimmes wird passieren, wir schaffen das gemeinsam.‘“⁶

II. Opfer-Geschichten

Was bedeutet es, Valentinas Geschichte zu erzählen bzw. zu hören - hier, aber auch und vor allem in einem Fernsehbeitrag, für den das Interview ursprünglich geführt wurde? Die Antwort auf diese Frage entscheidet sich an der Perspektive, aus der Valentinas Geschichte erzählt und gelesen bzw. gehört wird: Wird sie erzählt und gelesen in Anerkennung der Subjektivität ihrer Trägerin als Person mit ihren ureigensten Vorstellungen und Lebensplänen, Stärken und Fehlern, Wünschen und Ängsten? Oder wird sie gelesen als „typische Opfergeschichte“, die Klischees und Sensationalismus bedient?

Feministische NGOs und Wissenschaftlerinnen kritisieren häufig den Zugang zum Thema Frauenhandel über das Erzählen eines Einzelfalls.⁷ Berichte über Frauenhandel charakterisieren gehandelte Frauen, so die Kritik, vermittels der Topoi Gutgläubigkeit und Naivität, Täuschung und Zwang, Armut und Elend, Jugend und Jungfräulichkeit sowie Gewalt und Krankheit als Opfer und präsentieren sie in Verbindung mit einer doppelten Textstrategie: Personalisierung durch Einzelfallerzählung und Entsubjektivierung durch Verallgemeinerung. Die betroffenen Frauen kommen vor als Sveta, Denisa, Oxana - Trägerinnen von Einzelschick-

salen, die als symptomatisch für das Gesamtproblem Frauenhandel betrachtet werden. Der Einzelfall berührt. Gleichzeitig bleiben die Einzelfälle austauschbar und lassen sich leicht in die anonyme Gruppe der „vielen Frauen“, „zahllosen Frauen“, „ungezählten Frauen“ auflösen. In stark verallgemeinernden Aussagen werden die betroffenen Frauen zu einer Masse von Opfern, betrogen und getäuscht, ge- und verschoben, jeden Tag und an fast jedem Ort in armen entlegenen Gegenden der Welt.

Valentinas Geschichte ließe sich leicht in dieser Opfer-Perspektive lesen. In der Tat, Valentinas Situation in Moldau ist von Armut geprägt. In Rumänien erfährt sie massive Gewalt. Sie wird von ihrer Bekannten getäuscht. Und auch Naivität und Gutgläubigkeit ließen sich aus ihrer Geschichte herauslesen. Es geht an diesem Punkt nicht darum, diese Momente in Valentinas Geschichte, in denen sie zum Opfer – das heißt für die Interessen anderer benutzt – wird, kleinzureden oder ihr gar den Opfer-Status im strafrechtlichen Sinn abzusprechen. Es geht darum, Valentina nicht auf ihre Opfer-Erfahrungen zu reduzieren, sie nicht als Frau zu betrachten, die von einer nebulösen Macht namens Armut getrieben wird. Valentina entscheidet sich selbst und aktiv dafür, das Arbeitsangebot in Rumänien anzunehmen, um ihre Lebensmöglichkeiten und Überlebensstrategien zu erweitern. Darauf zu bestehen, dass sie Opfer ist, bedeutet zu leugnen, dass sie ihr Leben eigenständig gestalten kann.⁸ Und das nicht nur retrospektiv, sondern auch prospektiv.

Passivität und Hilflosigkeit als grundlegende Motive des Opfer-Stereotyps gehen immer Hand in Hand mit dem Motiv der Unschuld. Das Opfer ist per definitionem unschuldig. „Wo jemand Opfer [...] ist, muss es Täter geben, so vermutet die juristische Vernunft und billigt dem Opfer besondere Rechtsansprüche zu. Die moralische Vernunft verteilt zwischen Opfer und Täter Schuld und Unschuld. Das Bild des unschuldigen Opfers brandmarkt die Schuld des Täters. Die jurisch-moralische Mehrdeutigkeit des Opfer-Begriffs erlaubt es, ihn als eine subtile Waffe zu gebrauchen. In dem Augenblick, in dem jemand für sich den Opferstatus geltend machen kann, ist er von aller Schuld frei. Wem es gelingt, den Opferstatus für sich zu reklamieren, hat einen moralischen Gewinn errungen.“⁹

Die subtile Waffe des Opfer-Status kann sich allerdings nur allzu leicht gegen das Opfer selbst richten. Dann, wenn es Handlungen setzt – zumal Handlungen, die nicht ins Opfer-Bild passen. Von Opfern werden gerne und häufig ein bestimmtes Verhalten, bestimmte Gefühle, bestimmte Reaktionen erwartet. So passt es oft nicht ins Opfer-Bild, dass eine Frau, als sie die Entscheidung getroffen hat, ins Ausland zu migrieren, wusste, dass sie dort in der Prostitution arbeiten würde.¹⁰ Nicht in die Prostitution gezwungen worden zu sein, sondern sich – aktiv – dafür entschieden zu haben, lässt an ihrer Unschuld zweifeln, kratzt am moralischen Status des Opfers; die betroffene Frau wird in der Außenwahrnehmung vom Opfer von Frauenhandel zur illegalen Migrantin. Und damit werden ihr gegebenenfalls auch Solidarität und Unterstützung entzogen. Um diesem Problem vorzubeugen, hat das sogenannte Palermo-Protokoll der UNO in der Definition von Menschenhandel ausdrücklich die Einwilligung des Opfers zu einer bestimmten Tätigkeit

(auch zur Prostitution) für unerheblich erklärt und vielmehr Ausbeutung zum definitorischen Kriterium gemacht.¹¹

Im Kontext der Auseinandersetzung mit sexueller Gewalt hat die US-amerikanische Soziologin Kathleen Barry den Mechanismus, Opfer als ohne Wahl und Handlungsmöglichkeiten zu denken und diesen Status des Ohne-Wahl-Seins durch Erwartungen und Vorschriften an das Opfer über die Gewalt-Situation hinaus zu verlängern, auf den Begriff *Viktimismus* gebracht: „Viktimismus leugnet, dass die Frau über die gesamte Erfahrung hinweg ein menschliches Ganzes ist, und schafft für andere einen Rahmen, sie nicht als Person, sondern als Opfer zu kennen, als jemanden, der Gewalt angetan wurde. [...] Die zugewiesene Bezeichnung ‚Opfer‘, die ursprünglich die Erfahrung sexueller Gewalt ins Bewusstsein rücken sollte, wird zu einem Etikett, das die Identität der betroffenen Person bestimmt. [...] Viktimismus ist eine Objektivierung, die neue Maßstäbe für die Definition von Erfahrung festsetzt. Diese Maßstäbe schalten jede Frage nach dem Willen aus und stellen in Abrede, dass die Frau, selbst beim Erleiden sexueller Gewalt, eine lebende Person ist, die sich verändert, sich fortentwickelt und in gesellschaftlicher Interaktion steht.“¹²

III. Valentinas Geschichte geht weiter

Die Opfer-Perspektive zu vermeiden, bedeutet auch, nicht nur davon zu erzählen, wie jemand Betroffene von Frauenhandel wurde, nicht nur von den Gewalterfahrungen und der Ausbeutung, sondern auch von Überlebenshandlungen und Zukunftsplänen. Valentinas Geschichte war nicht zu Ende auf diesem Markt irgendwo in Rumänien.

„Ich habe mir gedacht: ‚Das sind Kriminelle! Ich bin an Kriminelle geraten! Vielleicht überlebe ich das, vielleicht sterbe ich.‘ Wir haben ihnen gesagt: Wir gehen zur Polizei. Und wir sind auch zur Polizei gegangen, eine andere Frau und ich, eines Tages haben wir das geschafft. Aber die Polizei hat nichts gemacht. Die waren so korrupt, sie haben uns überhaupt nicht geholfen, im Gegenteil. Die Polizisten haben gesagt: ‚Das ist Eure Schuld. Wir wissen nichts von Kriminellen.‘ Wir waren bei der lokalen Polizeistation - dort, wo wir gearbeitet haben. Die Polizisten dort waren korrupt. Und wir hatten nicht das Geld, um zu einer weiter entfernten Polizeistation zu fahren. Wenn du kein Geld hast, wo kannst du hin? Ich hatte ja auch keinen Pass. Nichts. Nur mich selbst, den Himmel und Gott, dort in Rumänien. Ich konnte auch nicht zur Botschaft gehen. Ich wusste nicht, wie ich da hinkommen sollte. Und diese Angst. Sie haben uns bedroht. Ich habe mich nicht mehr getraut, etwas zu unternehmen. Ich habe versucht, mich zu verstecken. Einmal habe ich mich im Wald versteckt. Ich habe dort geschlafen. Ja, und dann bin ich weggelaufen. Ja, ja, ja. Ich bin weggelaufen! Ich habe sie beobachtet. Ich habe versucht herauszufinden, wann ein guter Zeitpunkt ist, um wegzulaufen. Es war immer jemand da, der auf uns aufgepasst und uns kontrolliert hat. Ich habe sie beobachtet und darauf gewartet, dass sie neue Ware zum Verkaufen bringen. Sie

waren beschäftigt. Da habe ich alles liegen und stehen gelassen und bin weggelaufen. Ich habe nichts mitgenommen, ich bin einfach weggelaufen.

Wo ich hingelaufen bin? Zu einer Frau, die auch aus Moldau ist. Ich bin zu ihr gelaufen, in ein Dorf in der Nähe. Ich kannte sie vom Markt. Sie hat früher auch dort gearbeitet und hat es von dort weg geschafft. Sie hat einen Mann kennengelernt, mit dem sie jetzt lebt. Ich hab mir gesagt: Ich suche sie und gehe zu ihr, vielleicht kann sie mir helfen, Arbeit zu finden. Und ich rufe meine Mutter an. Ich bin also zu der Frau hin. Ich bin zwei, drei Tage bei ihr geblieben. Ich habe angefangen, tageweise zu arbeiten. Meistens auf dem Feld. So bin ich dann zu dieser alten Frau gekommen. Sie war alleine und hat Hilfe gebraucht. Also bin ich bei ihr geblieben und habe für sie gearbeitet. Bei ihr habe ich diesen Mann kennengelernt. Er war ihr Neffe. Er war irgendwo auswärts arbeiten und ist zurückgekommen und hat dann auch bei ihr gewohnt. Er hat angefangen, mir den Hof zu machen. Er hat mich gefragt, ob ich mit ihm zusammen sein will. Ich hab gesagt, du kennst mich doch gar nicht. Schau, was mir hier passiert ist. Er hat gesagt, ich soll mir keine Sorgen machen, er wird mir helfen, er wird mir Geld geben, damit ich nach Hause fahren kann, und alles wird gut. Aber so war es nicht. Ich habe angefangen, mit ihm zu leben, und ihm gesagt: ‚Ich will heim, ich habe Kinder!‘ Da hat er mich geschlagen. Er hat viel getrunken. Und er hat mir das Geld, das ich verdient habe, weggenommen. Er hat mir auch nicht erlaubt, zu Hause anzurufen. Es war genau wie vorher. Ich bin vom Regen in die Traufe gekommen. Ich habe total abgenommen, nur mehr 52 Kilo hatte ich, vorher waren es 80. Er hat mich grün und blau geschlagen.

Ich habe es geschafft, Zugang zu einem Telefon zu bekommen und zu Hause anzurufen. Ich habe meiner Mutter gesagt: Ich will nach Hause, aber er lässt mich nicht. Komm mich holen. Ich habe ihr eine Kontaktnummer gegeben, unter der sie mich erreichen kann, die Nummer eines Nachbarn, und wir haben abends, wenn er besoffen war, telefoniert. Dann ist meine Mutter gekommen. Ich habe ihn vorbereitet: ‚Meine Mutter wird auf Besuch kommen, vielleicht muss ich mit ihr nach Hause, um mir einen Pass zu besorgen, und dann komme ich wieder.‘ ‚Okay, soll sie halt kommen‘, hat er gesagt. So hab ich's weggeschafft von dort. Mit meiner Mutter. Als wir zur Grenze kamen, konnte ich aber das Land nicht verlassen. Was für eine Situation, du kannst nicht vor und nicht zurück, ohne Pass. Meine Mutter hat bei der Hotline von La Strada angerufen, ein Nachbar hatte ihr die Nummer gegeben. Wir haben bei La Strada angerufen und gesagt, dass wir bei der Polizei sitzen und das Land nicht verlassen können.“

Die Mitarbeiterinnen der NGO *La Strada*, die Betroffene von Frauenhandel, die in ihre Heimat Moldau zurückkehren, mit Reintegrationsprogrammen und psychosozialer Betreuung unterstützt, haben Valentina geholfen, zurück nach Moldau zu kommen. Und sie haben ihr geholfen, ihren Sohn, den sie mit dem Mann in Rumänien hatte und den sie bei ihrer Flucht zurück lassen musste, nachzuholen.

„Zu Hause ist ... wie soll ich sagen ... natürlich ist es zu Hause viel besser. Alle haben mir geholfen. Ich bin wieder hier, ich bin wieder bei meinen Kindern. Ich habe mich auf die Arbeit konzentrieren müssen, anstatt mich selbst zu bemitleiden. Ich habe

meiner Mutter alles erzählt, ich habe ihr gleich alles erzählt. Und meine Kinder wissen auch, was passiert ist. Ja, sie wissen es. Sie sind froh, dass ich wieder da bin. Sie haben zu mir gesagt: ‚Was passiert ist, ist passiert. Es ist vorbei. Du bist jetzt wieder bei uns. Das Leben geht weiter. Auch wenn es schwer ist.‘

Ich bete zu Gott, dass er mir Gesundheit schenkt und die Kraft, für meine Kinder zu sorgen und zu arbeiten. Ja, das bin ich. Das ist, was ich bin. Ich bin ein Mann, und ich bin eine Frau, ich bin alles. Wer soll sonst für die Familie sorgen? Jetzt bin ich wieder normal. Ich war vorher anders. Als ich zurückgekommen bin, war ich ganz dünn und kraftlos. Jetzt bin ich wieder stark.

Es ist nicht leicht hier. Ich arbeite auf Tagesbasis für Leute hier im Dorf. Es ist schwer. Ich hätte gerne eine richtige Arbeit, einen regulären Job. Wenn ich einen fixen Job im Ausland finden würde, würde ich den nehmen. Aber nicht wie vorher. Ich würde mich informieren. Ich würde ganz genau fragen, wo ich arbeiten werde, was ich machen werde. Vielleicht braucht jemand ein Kindermädchen oder eine Altenpflegerin. So einen Job würde ich nehmen. Was anderes, nein. Ich sage den Frauen hier im Dorf immer, bevor sie ins Ausland gehen, müssen sie sich informieren, sie müssen wissen, wohin sie gehen, zum Beispiel was für ein Markt ist das, auf dem sie arbeiten werden. Oder wer ist die alte Frau, für die sie arbeiten werden. Das Leben ist kompliziert und es gibt viele Kriminelle. Sie müssen sich informieren.“

¹ Interview, geführt im Mai 2010 für einen Beitrag für das TV-Religionsmagazin *Orientierung* des ORF, Name geändert.

² Vgl. Birgit Locher, *Die Konstruktion des Opfers. Muster und Topoi im Diskurs über Frauenhandel*, in: Zentrum für Interdisziplinäre Geschlechterforschung der Universität Oldenburg (Hg.), *Körper und Geschlecht*, Opladen 2002, 153-166.

³ Der Teil Moldaus östlich des Flusses Dnister - Transnistrien genannt - verwaltet sich mit russischer Unterstützung unabhängig von der moldauischen Regierung in Chisinau, ist aber international nicht als eigener Staat anerkannt.

⁴ Vgl. Alexandra Geisler, *Hintergründe des Menschenhandels in die Prostitution mit Frauen aus Osteuropa*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (2004), Nr. 52/53, 27-32; 28.

⁵ Lt. eines Berichts der *International Organization of Migration* aus dem Jahr 2004 sind 51 Prozent der AnwerberInnen Frauen. Vgl. IOM, *Menschenhandel: Statistiken, Trends, Menschen*, zit. nach www.migration-info.de/mub_artikel.php?Id=050109 (9. 1. 2011)

⁶ Interview, geführt im Mai 2010 für einen Beitrag für das TV-Religionsmagazin *Orientierung* des ORF. Zur Organisation vgl. www.lastrada.md/en.

⁷ Vgl. u.a. Cristina Boidi/Faika Anna El-Nagashi, *Es geht um Rechte, nicht um Opfer. Migrantische Ermächtigungsstrategien als feministisches Konzept der Gewaltprävention im Kontext des Frauenhandels*, in: Birgit Sauer/Sabine Strasser (Hg.), *Zwangsfreiheiten. Multikulturalität und Feminismus*, Wien 2008, 187-203.

⁸ Vgl. Jo Doezema, *Loose Women or Lost Women? The re-emergence of the myth of 'white slavery' in contemporary discourse of 'trafficking in women'*, in: www.walnet.org/csis/papers/doezema-loose.html (9. 1. 2011)

⁹ Michael Reiter, *Opferphilosophie. Die moderne Verwandlung der Opferfigur am Beispiel von Georg Simmel und Martin Heidegger*, in: Gudrun Kohn-Waechter (Hg.), *Schrift der Flammen. Opfermythen und Weiblichkeitsentwürfe im 20. Jahrhundert*, Berlin 1991, 129-147, 129f.

¹⁰ Die Frage Wahl oder Zwang spielt in der Debatte um Frauenhandel eine zentrale Rolle. Vgl. dazu u.a. Jo Doezema, *Forced to Choose. Beyond the Voluntary v. Forced Prostitution Dichotomy*, in: Kamala Kempadoo/ders. (Hg.), *Global Sex Workers. Rights, Resistance, and Redefinition*, New York/London 1998, 34-50.

¹¹ Zur ethischen Reflexion auf Frauenhandel und Zustimmung vgl. Maria Katharina Moser, *Ware Mensch - Anfragen aus ethischer Sicht*, in: *Ordensnachrichten* 44 (2005/5), 3-15.

¹² Kathleen Barry, *Sexuelle Versklavung von Frauen*, Berlin 1993, 58f.

Frauenhandel und Verdinglichung

Michelle Becka

Es ist etwas still geworden um die Verdinglichung als Grundmotiv einer kritischen Gesellschaftstheorie. Das liegt - auch - daran, dass der normative Bezugspunkt, von dem aus Verhältnisse als „verdinglichend“ kritisiert werden, problematisch geworden ist. „Zu unklar bleibt es, in welcher Hinsicht die mit dem Warenverkehr einhergehende Entpersönlichung und Versachlichung den Charakter sozialer Beziehungen beeinträchtigen muss.“¹ Es ist nicht so leicht zu sagen, was eigentlich bedroht ist, wenn „Mutterliebe käuflich, Kunst zur Ware, die Öffentlichkeit kommerzialisiert wird“ (ebd.). So die kritische Situierung der Frage nach der Verdinglichung in Rahel Jaeggis einflussreichem Aufsatz *Der Markt und sein Preis*. Die Unbefangenheit, mit der Georg Lukács von der Entmenschlichung durch die Warenbeziehung spricht, ist uns verlorengegangen, weil seine essentialistische und teleologische Auffassung vom Wesen des Menschen problematisch geworden ist. Formen menschlicher Selbstverwirklichung sind vielfältiger geworden. Doch auch wenn die Rede von der Verdinglichung schwieriger geworden ist, ist sie gleichwohl nicht verstummt, wie nicht zuletzt durch die Arbeit von Axel Honneth² deutlich geworden ist. Das mag daran liegen, dass ein Unbehagen an alltäglichen gesellschaftlichen Prozessen bleibt oder womöglich größer wird, das sich - zumindest auch - als ein „Leiden an Verdinglichung“ interpretieren lässt.³ Etwas scheint bedroht oder zumindest in Veränderung begriffen, wenn Menschen oder ihre Dienstleistungen auf Waren reduziert werden. Dieses Unbehagen wird als moralische Intuition aufzunehmen und zu reflektieren sein.

Ein zweiter Verdinglichungsdiskurs wurde in den Gendertheorien geführt - über die Verdinglichung durch Sexualität. Auch diese Diskussion ist abgeklungen, wobei die Spaltung der feministischen Bewegung zwischen den Vertreterinnen, die durch die extremen (sexistischen) Hierarchien in Beziehungen Sexualität